

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1943**

1.7.1943 (No. 179)



# STRASSBURGER NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.

REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS



Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH., Straßburg, Blauwolkenstraße 17/19. Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 2 39 00 bis 2 39 04. / Postcheckkonto: Straßburg Nr. 159 76. / Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 7mal wöchentlich als Morgenzeitung.

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1.90 RM. zuzügl. 30 Rpf. Traserlohn. Durch die Post zugestellt monatl. 2.20 RM. zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

## Widerliche Heuchelei der Luftgangster

Das Echo des Verbrechens von Köln in der europäischen Presse — Tatsachen gegen Londons lahme Entschuldigungen — Bisher 133 deutsche Kirchen zerstört

Ba. Berlin, 1. Juli  
Immer wieder, wenn es den Terrorfliegern der Briten gelungen ist, wertvolle Baudenkmäler oder sonstige Kunstschätze in Deutschland oder Italien zu vernichten, verlegt man sich in London aufs Bedauern und betont, wie es nach einem Bericht von „Svenska Dagbladet“ jetzt auch wieder geschieht, daß die britischen Flieger sich überall bemüht hätten, eine Beschädigung von Kirchen zu vermeiden.

Diese Gesamtliste kennzeichnet die Ausflüchte Londons als Abgrund tiefster Heuchelei, die darauf bedacht sind, sich von einer nie wieder gutzumachenden Schuld reinzuwaschen. „Ein erschütterndes Ereignis“ Die Tat der britischen Mordbrenner in der Nacht zum 29. Juni hat aber auch in der Presse Europas ein außergewöhnliches Echo gefunden. Die norditalienische Presse veröffentlicht die Meldung in großer Aufmachung und schildert ausführlich die in Deutschland wegen dieser Schandtat herrschende Empörung. „Corriere della Sierra“ weist darauf hin, daß die Deutschen bei der Vergeltung mit jener Methodik und Gründlichkeit vorgehen würden, die ihnen eigen sei. Auch die Turiner Presse hebt hervor, daß nach der von den Angreifern verfolgten Methode kein Zweifel besteht, daß die britischen Flieger die Aufgabe hatten, Wohnhäuser und Kunstschätze in Schutt und Asche zu legen.

Beachtenswert sind die teilnehmenden Stimmen und die Würdigung, die die britischen Überfälle in der neutralen Presse gefunden haben. In der Stockholmer Presse wird vor allem auf die Berühmtheit des deutschen Denkmals hingewiesen. Auch die Schweizer Presse beherrscht mit der deutschen Meldung über die Beschädigung des Kölner Doms den gesamten nachrichtlichen Teil der Blätter. Die Berliner Korrespondenten berichten hierüber in gleichfalls ausführlichen Darstellungen, wobei sie neben dem Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht auf die Erklärungen des Auswärtigen Amtes und des Propagandaministeriums eingehen, und die Ausführungen der führenden Berliner Blät-

ter im Wortlaut wiedergeben. Die Berner Zeitung „Tat“ bezeichnet die Zerstörung des Bauwerks als ein für jeden Deutschen erschütterndes Ereignis. Auch die „Neue Zürcher Zeitung“ weist darauf hin, daß die Angreifer die Absicht gehabt hätten, nicht militärische oder kriegswirtschaftliche Ziele zu treffen, sondern nur die Stadt zu terrorisieren. Erwähnt sei in diesem Zusammenhang noch die rumänische Zeitung „Povincea Vrenii“, nach der die Aktion nicht einmal die Entschuldigung für sich hätte, daß sie sich in einem Augenblick wilder Raserei zugetragen hätte, denn die Angriffe seien mit kaltblütiger Planmäßigkeit geführt worden. Man kann sich über diese Kaltblütigkeit nicht wundern, wenn man jetzt noch einmal in der „Daily Mail“ zurückblättert, und im Oktober 1940 darin eine Äußerung von S. E. Cottam, vom Exeter-Colleg, der Universität Oxford, mit folgender Zuschrift liest: „Ich sage, zerstört den Kölner Dom, St. Peter in Rom, lasset die Flotte Genua bombardieren und die Marmorpaläste vernichten. Die Hunnen verstehen nur die Gewalt. Wenn Frankreich verwegen genug ist, uns den Krieg zu erklären, dann legt Paris in Trümmer.“

Man braucht gar nicht die Wetterlage und die sonstigen Verhältnisse des Augenblicks als Beweis für die Planmäßigkeit des britischen Vorgehens heranzuziehen. Die eben wiedergegebene Äußerung ist der beste Beweis für den eigentlichen Ursprung all dieser Schandtaten, der in dem britischen Sadismus zu suchen ist.

Man braucht gar nicht die Wetterlage und die sonstigen Verhältnisse des Augenblicks als Beweis für die Planmäßigkeit des britischen Vorgehens heranzuziehen. Die eben wiedergegebene Äußerung ist der beste Beweis für den eigentlichen Ursprung all dieser Schandtaten, der in dem britischen Sadismus zu suchen ist.

## Die Verantwortung der Luftpiloten

Briten sind beunruhigt über die deutschen Vergeltungsankündigungen

Lissabon, 1. Juli  
Die kümmerlichen Versuche des „Daily Herald“, die verbrecherischen Terrorangriffe der anglo-amerikanischen Luftpiloten auf die deutsche und italienische Bevölkerung zu begründen, spiegeln die unruhige Stimmung wider, daß die verbrecherischen Mordtaten eines Tages eine furchtbare Vergeltung von deutscher Seite finden könnten. Dieser Vergeltung werde dann auch die englische Bevölkerung zum Opfer fallen. In der Stellungnahme des „Daily Herald“ spiegelt sich aber auch die Unbefriedenheit weiter Kreise des englischen Volkes mit dem hemmungslosen Einsatz der englischen Luftwaffe aus moralischen und christlichen Gründen. Diesen Stimmen, die in zahlreichen Zeitschriften in die englischen Zeitungen und Zeitschriften ihren Ausdruck finden, sucht das Blatt der Arbeiterpartei zu begegnen, indem es auf die militärische Unausweichlichkeit dieser Art Kriegführung hinweist, die England „als eine schreckliche Aufgabe“ unabweisbar weiterführen müßte, um die zerstörende Wirkung der englischen Luftwaffe voll zur Geltung kommen zu lassen. Die englische Presse ist dafür, daß das ganze englische Volk mit der Verantwortung für das Mordbändelentum belastet wird, das sich in den Terrorangriffen gegen friedliche Wohn- und Kulturstätten der Achsenländer austobt.

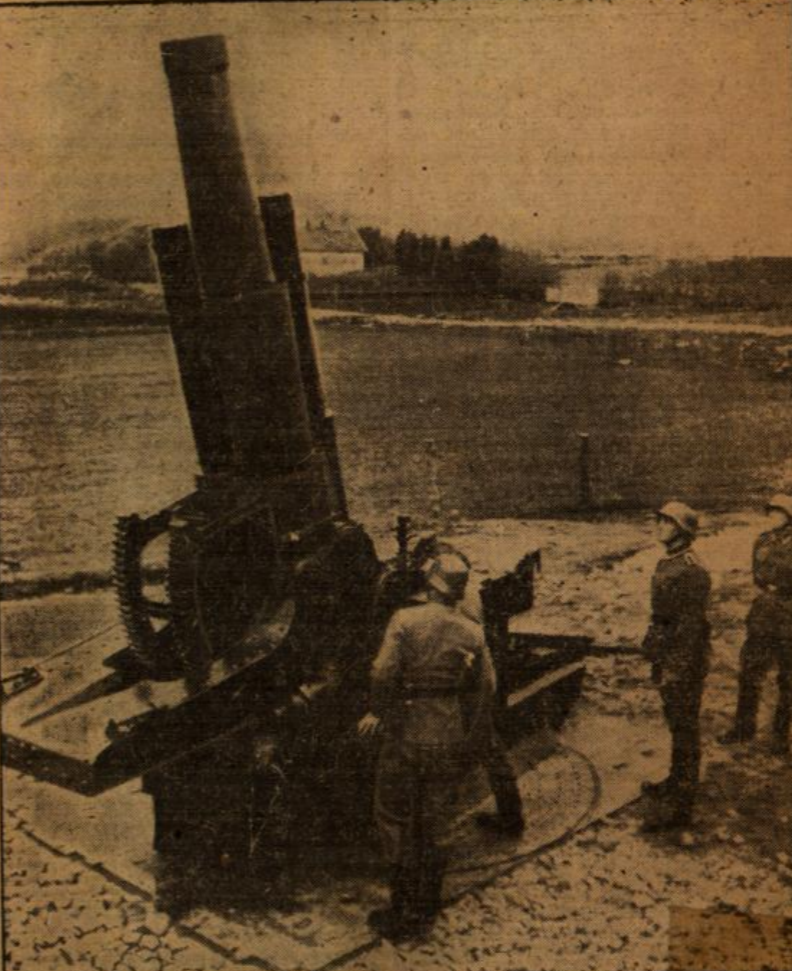
## Lage in Detroit weiterhin gespannt

Enttüllung der sozialen Mißstände — Abnahme der Disziplin

Genf, 1. Juli  
Die Lage in Detroit ist weiterhin gespannt, meldet „News Chronicle“. Die Zahl der bei den Straßenkämpfen zwischen Weißen und Schwarzen Getöteten ist auf 31 gestiegen. Die geheime Bundespolizei hat die 13.000 Verhafteten einem genauen Verhör unterworfen. 3.800 Soldaten patrouillieren durch die Stadt Tag und Nacht. Sie mußten auch das Schulgebäude, der Merth Eastern High Schell schützen, da dort neue Kravalle drohten; denn unter den ihr Abgangszugnis erhaltenden Gymnasialisten befanden sich 29 Neger. Der Newyorker Korrespondent des „Manchester Guardian“ erklärt, die Gründe für die Spannung zwischen den Rassen seien mannigfaltig und kompliziert. Die allgemeine Nervosität und das Nachlassen der Disziplin infolge des Krieges seien wohl der Hauptgrund. Dazu komme, daß man „arme Neger“ aus den Bergen der Südstaaten nach Detroit importiert habe, wo sie sich gar nicht zurechtfinden und durch ihr Auftreten die Weißen verärgern. Die Haltung von der Gleichheit aller Rassen habe die Neger dazu veranlaßt, sich gleichberechtigt zu fühlen und gleiche Behandlung zu fordern und sich zum Selbstschutz zu großen, recht gefährlichen Bündnissen zusammenschließen. Da sie mehr Geld verdienen als je zuvor, brauchten sie auch nicht mehr für weiße Arbeitgeber zu arbeiten, die sie nicht zuvorkommend behandelten; denn

sie fänden überall offene Stellen. Die unbeschreiblichen Verhältnisse in den Notwohnungen für die Neger nahe den Fabriken und die Knappheit an Konsumgütern seien weitere Gründe für Aergern und Neid zwischen den beiden Rassen.

Die Lage in Detroit ist weiterhin gespannt, meldet „News Chronicle“. Die Zahl der bei den Straßenkämpfen zwischen Weißen und Schwarzen Getöteten ist auf 31 gestiegen. Die geheime Bundespolizei hat die 13.000 Verhafteten einem genauen Verhör unterworfen. 3.800 Soldaten patrouillieren durch die Stadt Tag und Nacht. Sie mußten auch das Schulgebäude, der Merth Eastern High Schell schützen, da dort neue Kravalle drohten; denn unter den ihr Abgangszugnis erhaltenden Gymnasialisten befanden sich 29 Neger. Der Newyorker Korrespondent des „Manchester Guardian“ erklärt, die Gründe für die Spannung zwischen den Rassen seien mannigfaltig und kompliziert. Die allgemeine Nervosität und das Nachlassen der Disziplin infolge des Krieges seien wohl der Hauptgrund. Dazu komme, daß man „arme Neger“ aus den Bergen der Südstaaten nach Detroit importiert habe, wo sie sich gar nicht zurechtfinden und durch ihr Auftreten die Weißen verärgern. Die Haltung von der Gleichheit aller Rassen habe die Neger dazu veranlaßt, sich gleichberechtigt zu fühlen und gleiche Behandlung zu fordern und sich zum Selbstschutz zu großen, recht gefährlichen Bündnissen zusammenschließen. Da sie mehr Geld verdienen als je zuvor, brauchten sie auch nicht mehr für weiße Arbeitgeber zu arbeiten, die sie nicht zuvorkommend behandelten; denn



Wie an der ganzen Küste des europäischen Festlandes sind auch in Norwegen schwere und schwere Abschussgeräte bereitgestellt, um dem Feind bei einem eventuellen Landungsversuch sofort einen heißen Empfang bereiten zu können. Ein schwerer Mörser in Feuerstellung. PK-Aufnahme: Engelmann (HH.)

## Die deutsche Juli-Krisis 1918

25 Jahre später — Lehren für 1943

Berlin, 1. Juli  
Im Juni 1918 hatte das deutsche Heer an der Westfront noch einmal seinen Kampfeifer in bester Weise bewährt. Insbesondere war die Erfüllung des Chemin des Dames eine glänzende Leistung gewesen. In vier Tagen war ein Einbruch bis zu einer Tiefe von 60 Kilometern erreicht. Über 50.000 Gefangene waren eingebracht und über 600 Geschütze erbeutet worden, und doch war, wie wir jetzt wissen, dieser deutliche Sieg in gewisser Weise ein Pyrrhussieg gewesen. Verhängnisvoll sind nämlich in der Folge die Umstände geworden, daß das ursprüngliche Kampfziel weit überschritten worden war. So wie man beim Abschluß der Kämpfe stand, konnte man an der Westfront nicht stehen bleiben. Im Jahre 1918 hätte allerdings kein Mann an der Front und kein höherer Führer es verstanden, wenn die ungeahnte Gunst der Lage nicht ausgenutzt worden wäre. General Kuhl sagt in seinem Bericht über die deutsche Offensive 1918, daß es der Heeresleitung nicht zugemutet werden konnte, mitten in dem Siegeszug innezuhalten und den geschlagenen Feind entkom-

menzulassen. Nun aber mußte zur Fortsetzung des Angriffs wieder eine Pause eintreten, und eben in diesen Pausen zwischen den einzelnen Angriffen wurde der strategische Gewinn gewissermaßen aufgezehrt. So konnte es denn geschehen, daß im letzten Abschnitt der deutschen Offensive, im Juliangriff jene Krise auftrat, die entscheidend für den Ausgang des Feldzuges geworden ist. Auf die Fortsetzung der Offensive konnte nicht verzichtet werden, denn dann hätte das deutsche Heer in die Ausgangsstellungen vom 21. März zurückgehen müssen und der Märzkampf wäre sinnlos gewesen. In den im Angriff erreichten Stellungen konnten wir aber auch nicht stehen bleiben, da dann die volle Wucht der Materialschlachten auf unsere vielfach ungeschützten Stellungen sich ergossen hätte. Die Aussicht auf den erneuten Grabenkrieg hätte zweifellos niederdrückend auf Heer und Heimat gewirkt, und so befahl die Oberste Heeresleitung die Juliangriffe an der Marne und östlich Reims, denen ein späterer Angriff der Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht in Flandern folgen sollte. Es handelte sich bei dem Angriff auf Reims und die Marne um einen nochmaligen Ablenkungsangriff, während später die Heeresgruppe Rupprecht den Angriff in der allgemeinen Richtung auf Amiens erweitern sollte.

## Wieder 8 Schiffe mit 49 000 BRT von U-Booten versenkt

12 Feindflugzeuge im Mittelmeer abgeschossen — Hafenanlagen von Bone bombardiert

Aus dem Führerhauptquartier, 30. Juni  
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An der Ostfront fanden keine Kampfhandlungen von Bedeutung statt. Im Schwarzen Meer versenkten deutsche Unterseeboote zwei Schiffe mit zusammen 2000 BRT und leichte Seestreitkräfte im Verlauf eines kurzen Nachtgefechts ein sowjetisches Kanonenboot. Die Luftwaffe vernichtete durch Bombenwurf im Seegebiet vor Noworossisk ein feindliches Beobachtungsfahrzeug. Ein starker Verband schwerer deutscher Kampfflugzeuge bombardierte in der vergangenen Nacht mit gutem Erfolg Schiffsziele und Hafenanlagen im Gebiet von Bone. Im Mittelmeerraum wurden gestern 12 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Zwei eigene Jagdflugzeuge kehrten nicht zurück. Deutsche Unterseeboote versenkten im Atlantik und im Mittelmeer in harten Kämpfen gegen Geleitzüge und Einzelfahrer acht Schiffe mit 49 000 BRT, einen Zerstörer und drei Transportsegler. Ein weiterer Dampfer wurde torpediert. Im Verlauf dieser Kämpfe schossen unsere Boote fünf feindliche Bombenflugzeuge ab. Die Kampftätigkeit an der Ostfront beschränkte sich, wie an den Vortagen, auch am 30. Juni auf einzelne kleinere Unternehmungen. Ihr Ziel ist es in den meisten Fällen, Geangene einzubringen oder Unterlagen für die Erkundung der Absichten des Feindes sicherzustellen. Im Wehrmachtbericht können die örtlichen Kampfhandlungen meist nicht vermerkt werden. Trotzdem darf man sie nicht ganz übergehen, da sie oft ein bemerkenswertes Scharfsinnig auf die ständige Abwehrbereitschaft und den unerschütterlichen Widerstandswillen der deutschen Grenadiere werfen, die unter vielfach schwierigen Gelände- und Nachschubverhältnissen ihre Pflicht hierbei mit aller Selbstverständlichkeit genau so erfüllen, wie bei den entscheidenden großen Kampfhandlungen. Besonders lebhaft war die feindliche Stoßtrupptätigkeit im mittleren Abschnitt der Ostfront. Nachdem schon am Vortage bei Welisch nach heftiger Feuer-

vorbereitung durch Artillerie und Granatwerfer ein starker bolschewistischer Vorstoß unter hohen Verlusten für den Feind abgewiesen worden war, schlugen die deutschen Grenadiere am 29. Juni zwei weitere Erkundungstrupps der Sowjets in hartem Nahkampf zurück. Auch im Kampfraum südwestlich Welikije Luki, wo die Bolschewisten am Vortage schon mit mehreren Stoßtrupps vergeblich versucht hatten, in die deutschen Stellungen einzudringen, wurden am 29. Juni weitere Angriffsabsichten des Feindes durch Bekämpfung seiner Bereitstellungsräume im Keime erstickt. An der Louhi-Front im Urwald Kareliens, versuchte der Feind in der Nacht zum 29. Juni nach heftiger Artillerievorbereitung, einige wichtige Höhenstellungen zurückzunehmen, die er vor wenigen Wochen im Abschnitt einer 44-Gebirgsdivision verloren hatte. Trotz des starken Beschusses mit mehr als 2500 Granaten aller Kaliber blieb die Wirkung des Feuerüberfalles dank der Festigkeit der deutschen Holz- und Erdbunker äußerst gering.



Thierry auf drei amerikanische Divisionen gestoßen waren. Nimmere folgte der französische Gegenangriff aus dem Waldgebiet von Villiers-Cotterets südwestlich von Soissons, der zum deutschen Rückzug führte. Infolgedessen mußte der ursprünglich vorgesehene Hagen-Angriff aufgegeben werden, und dadurch war die Julikrise entstanden, die dann den Wendepunkt einleitete. Wir haben hier die Entwicklung der deutschen Offensive 1918 so geschildert, wie sie sich nach den jetzt vorliegenden Berichten darstellt. Unsere Gegner behaupteten nun, daß sie das Drama von 1918 wiederholen würden, und daß 1943, also 25 Jahre später wiederum ein deutscher Zusammenbruch folgen würde.

Das indessen bedeutet eine völlige Verneinung der Kriegslage; es bedeutet aber vor allem, daß man einfach annimmt, die deutsche Führung hätte die Lehren von 1918 nicht berücksichtigt. Das ist in keiner Weise der Fall. Schon wenn man ganz kurz die völlig andere Entwicklung darstellt, so sieht man, daß sich 1943 niemals mit 1918 vergleichen läßt. Wir haben in diesem Kriege niemals die Wirkung des Zwei-Fronten-Krieges verspürt, so wie das im Weltkrieg der Fall war. Wir haben die britische Blockade mit einer Gegenblockade beantwortet. Die Gefahr einer Aushungerung ist für uns nicht vorhanden. Wir haben nach Polen Frankreich niedergeschlagen und England auf seine Insel zurückgeworfen und die europäische Stellung unüberwindbar gemacht. Wir haben im Osten ein Vorfeld von 1500 Kilometern geschaffen und dadurch gleichzeitig eine Sicherung für Europa aufgebaut, die nach menschlichem Ermessen allen Anstürmen standhält. Die ungünstige Situation von 1918 lag in der Tatsache begründet, daß die Oberste Heeresleitung damals zu einer Offensive gezwungen war, um die Entscheidung zu erkämpfen. Unsere jetzige Führung hat niemals einem solchen Zwang unterlegen, sie ist völlig frei in ihren Entschlüssen, und es ist keineswegs so, daß der Gegner von sich behaupten kann, er habe das Gesetz des Handelns in der Hand. Dem Gegner steht es allerdings frei den ersten Schlag zu tun, danach aber wird er nämlich durch unsere Abwehr zu weiteren Maßnahmen gezwungen werden, und seine jetzige Freiheit zur Initiative ist nur eine Scheinfreiheit.

Die deutschen Heere im Westen waren nur zu Beginn der deutschen Offensive im März dem Gegner menschen- und materialmäßig überlegen. In den folgenden Kämpfen ging diese Überlegenheit verloren, und für den Herbst brachten die amerikanischen Einschiffungen und die deutsche schlechte Ersatzlage ein gänzlich verändertes Bild der Lage. Diesmal wirkt sich die deutsche-totale Mobilmachung in der Weise aus, daß immer noch neue Kräfte der Front zuströmen, ohne daß zu solchen Maßnahmen gegriffen werden mußte wie das 1918 der Fall war. Diesmal werden wir auch nicht waffenmäßig dem Gegner unterlegen sein, im Gegenteil. Daß der französische Angriff der 10. Armee am 18. Juli Erfolg hatte, war der Tatsache zuzuschreiben, daß der französische 10. Armee etwa 400 und der 6. französischen Armee etwa 200 Tanks zugebilligt waren. Bei den kommenden Kämpfen werden diesmal die deutschen Panzer ihre Kampfkraft beweisen, und was für die Panzer gilt, das gilt auch für die anderen Waffen.

Mit dem Beginn der deutschen Offensive 1918 war der Antransport der amerikanischen Truppen aufs äußerste beschleunigt worden. Die zahlenmäßige Überlegenheit unserer Gegner wuchs im Sommer und Herbst 1918 von Monat zu Monat. Es ist kein Zweifel darüber, daß unsere Soldaten sich hervorragend geschlagen haben. Aber es darf auch nicht verschwiegen werden, daß nicht nur die Überlegenheit der Zahl die Widerstandskraft des deutschen Heeres schwächte und schwächen mußte; es mußte auch der Geist der Truppe leiden. Selbstverständlich übte das Scheitern der mit den größten Siegeshoffnungen unternommenen Offensive einen schweren Druck auf die Stimmung der Truppe aus. Es ist aber auch erwiesen, daß umstürzlerische Kräfte seit Monaten von der Heimat aus eine Wühlarbeit im Heere trieben, die leider nicht ohne Folgen blieb. Wie ganz anders sehen die Dinge diesmal aus. Heute arbeitet und kämpft ganz Europa für den Sieg. Heute gibt es keine Wühlarbeit im Heere, denn heute weiß jeder Soldat, daß vom Ausgang des Krieges gegen den Bolschewismus das Schicksal aller Volksgenossen, das Schicksal Europas abhängt. Es gibt keinen Streit um Kriegsziele mehr, sondern eine einheitliche militärische und politische Führung wird dafür sorgen, daß in den kommenden entscheidungsschweren Kämpfen alles getan und nichts versäumt worden ist, um den Sieg an unsere Fahnen zu heften.

**Immer noch 60 000 streikende Bergarbeiter in USA.**

Stockholm, 1. Juli. Die meisten der 500 000 amerikanischen Bergarbeiter sind jetzt an ihre Arbeit zurückgekehrt, meldet der Londoner Nachrichtendienst. Aber 40 000 Bergarbeiter stehen in Pennsylvania immer noch im Streik, weitere 20 000 aus den Gruben um das Stahlzentrum Birmingham in Alabama. Nur elf von den 84 Bergwerken Alabamas sind wieder in Betrieb.

**Großtokio — die neue Metropole Ostasiens**

7 Millionen Einwohner — Alle Fäden aus dem Großraum Ostasien laufen hier zusammen

Tokio, 1. Juli. Am Donnerstag wird die Sonderstadt „Großtokio“ aus der Taufe gehoben. Auf Grund eines Regierungsbeschlusses wird Tokio damit von diesem Zeitpunkt ab im Hinblick auf seine große Ausdehnung von über 570 qkm und einer Bevölkerung von nahezu sieben Millionen einen neuen Namen erhalten, da verwaltungsmäßig die Stadt und die Präfektur Tokio zusammengelegt wurden. Als Oberhaupt des neuen Großtokio wurde der bisherige Oberbürgermeister von Schonan, Odaka, berufen, der auf seinem neuen Posten auf gleicher Stufe steht wie ein japanischer Minister. Odaka hat während seiner Tätigkeit in der südlichen Hauptstadt Schonan bewiesen, daß er der geeignete Mann für neue und große Aufgaben ist.

**Machtpläne der USA-Juden**

Bekannte nordamerikanische Politiker plaudern aus der Schule

Lissabon, 1. Juli. Während die Roosevelt-Agitation eifrig bemüht ist, den Amerikanern selbst einzureden, daß sie sich in einem Verteidigungskrieg befinden, treten jetzt zwei führende amerikanische Politiker, der frühere Präsident Norbert Hoover und Exbotschafter Gibsons in dem Juniheft der Zeitschrift „Collier's“ mit dem äußerst bemerkenswerten Eingeständnis vor die amerikanische Öffentlichkeit, daß die Ziele des amerikanischen Krieges wesentlich andere sind als nur die, amerikanisches Gebiet zu verteidigen, sondern daß Amerika einen „Kreuzzug“ unternommen habe, um die „Grenzen der Freiheit“ — eine neue Umschreibung für den Begriff amerikanischer Imperialismus — zu erweitern. In einem von den beiden amerikanischen Politikern gemeinsam verfaßten Artikel der genannten Zeitschrift heißt es: „Es wird oft gesagt, daß Amerika heute einen Verteidigungskrieg führt, weil es angegriffen wurde. Eine solche Formulierung ist überrealistisch und entspricht nicht der Wahrheit. Wir sind damit unseren wirklichen Absichten und unserem früheren Verhalten gegenüber nicht gerecht. Tatsächlich ist dieses der zweite Kreuzzug Amerikas, um die Grenzen der Freiheit und der Sicherheit (gemeint ist zweifellos die Sicherheit der Ausbeutung für die USA. in der Welt) zu erweitern.“

Wenn Amerika nicht von vornherein entschlossen gewesen wäre, sich in China einzusetzen und nicht die feste Absicht gehabt hätte, in Europa einzu-

greifen, so heißt es weiter in dem Aufsatz, würde es nicht in Pearl Harbor angegriffen worden sein. Der Artikel enthält weiter das Eingeständnis, daß Amerika sich mit modernen Waffen vor einer Invasion hätte schützen können, ohne in den Krieg einzugreifen, d. h. also mit anderen Worten, daß die Regierung Roosevelts systematisch ihren Eingriff in die Auseinandersetzung vorbereitete nur mit dem Ziel, dadurch die Grenzen der USA zu erweitern und die sichere Ausbeutung der anderen Völker durch die USA zu gewährleisten. Dieses offene Eingeständnis zweier führender amerikanischer Politiker ist von höchster Bedeutung und enthüllt die ganzen großwahnwahnigen Machtpläne der jüdischen Hintermänner Roosevelts.

**Internationale Konzession ein Krebsgeschwür**

Erklärung Tojos zur Rückgabe der Niederlassung Schanghai an China

Tokio, 1. Juli. Wie das Informationsamt der Regierung am Mittwochmittag offiziell mitteilt, wurde am Dienstag in Nanking zwischen dem japanischen Botschafter Tani und der chinesischen Nationalregierung ein Abkommen unterzeichnet über die Rückgabe der Verwaltungsrechte in der internationalen Niederlassung Schanghai an China. Diese Rückgabe werde, dem Abkommen zufolge, am 1. August dieses Jahres erfolgen. Das Abkommen sieht u. a. vor, daß vor allem öffentliche Einrichtungen, Gut-

haben und Eigentumsrechte des Stadtrates der internationalen Niederlassung Schanghai ohne Gegenleistung an die Nationalregierung zurückgegeben werden.

In einer Glückwunschschrift anlässlich der Rückgabe der internationalen Konzession in Schanghai erklärte Ministerpräsident Tojo, dieser Schritt stehe im Einklang mit den Zielen des Pazifikkrieges, die darin bestehen, die anglo-amerikanische Hegemonie in Ostasien zu zunichte zu machen. Tojo erklärte u. a.: „Schon das Bestehen internationaler Konzessionen in China bildete eines der größten Hindernisse für eine Wiedergeburt Chinas, da sie wie ein Krebsgeschwür der Schaffung Großasiens im Wege standen. Die internationale Konzession von Schanghai wird nach ihrer Rückgabe an China eine völlige neue Entwicklung als Teil des größeren Schanghai, das sowohl dem Namen nach als auch in Wirklichkeit die Hauptstadt Chinas ist, zu einer völlig neuen Gestalt ostasiatischen Charakters beginnen.“

Der Außenminister der Nationalregierung in Nanking gab eine Erklärung ab, in der er Japan dankte und erklärte, daß die japanische Regierung dadurch, daß sie ihre Konzessionen an China abtrat, bewiesen habe, daß sie bereit sei, Chinas Souveränität zu respektieren. Der Außenminister brachte abschließend seine feste Entschlossenheit zum Ausdruck, eine immer positivere Zusammenarbeit mit Japan bei der siegreichen Weiterführung dieses Krieges, herbeizuführen.

**Stilwell Oberbefehlshaber im Fernen Osten?**

Schanghai, 1. Juli. Unterrichtete Kreise verfolgen aufmerksam Besprechungen, die der USA-General Stilwell nach seiner Rückkehr aus Washington und London mit hohen Tschungkingbeamten hatte, meldet der Korrespondent von „United Press“ in Tschungking. Obwohl amtlich nichts über diese Verhandlungen bekanntgegeben wurde, vermutet man, daß Stilwell für den Oberbefehl der Antiachsenstruppen in Ostasien vorgesehen ist, der nach Ernennung Wavells zum Vizekönig von Indien geschaffen werden solle. Burma soll dann dem Oberbefehl Tschiangkai-scheks unterstellt werden. Der USA-Imperialismus will sich offenbar jetzt auch für den Fernen Osten die militärische Vormacht sichern, wie er es durch den Oberbefehl Eisenhewers im Nahen Osten getan hat. Überall also ist das Bestreben Washingtons festzustellen, England zu überspielen und möglichst an die Wand zu drücken.

**Die Unterdrückung der Araber jüdischer Emigrant erstochen**

Antakya, 1. Juli. In einer jüdischen Siedlung nahe Haifa, wurde neuerdings ein jüdischer Emigrant erstochen aufgefunden. Dies ist nun der dritte Fall in einer Woche, daß in dieser Gegend Juden angefallen und mit Messerstielen verwundet bzw. getötet wurden. Man führt diese wiederholten Überfälle auf die Erregung der Araber über ihre wirtschaftliche Unterdrückung durch die Juden und auf die schlechte Belieferung der arabischen Dörfer mit Lebensmitteln zurück.

**12 Flugzeuge abgeschossen**

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 1. Juli. Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut: Der Hafen von Bone wurde von deutschen Luftwaffenverbänden wirkungsvoll bombardiert. Gegen Messina und Umgebung sowie gegen die kalabrische Küste richtete sich ein neuer Angriff. Einige Bomben wurden auch auf Porto Empedocle abgeworfen. Der Feind verlor zehn Flugzeuge. Fünf wurden von Jägern der Achsenmächte in Luftkämpfen über Comiso abgeschossen, fünf wurden von der Flak getroffen und stürzten bei Licata, Pozzallo, Tretestieri, Comiso und Castelvetro ab. Bei dem im italienischen Wehrmachtbericht vom 29. Juni erwähnten Angriff auf Livorno wurden zwei weitere viermotorige Flugzeuge vom Feuer der Abwehrbatterien getroffen. Sie stürzten bei der Insel Gorgona ins Meer.

**Schwerer Zusammenstoß auf Ceylon**

Rom, 1. Juli. Eine blutige Erhebung gegen England brach, wie die Agentur Reuter zugeben muß, auf Ceylon aus. Einige tausend Eingeborene, die nach dem-englischen Bericht allen Volksschichten angehörten, erstürmten das britische Regierungsbüro in Colombo und steckten es in Brand. Sechs Mann der britischen Bewachungstruppen, die den Aufständischen Widerstand zu leisten versuchten, wurden getötet und zahlreiche verwundet. Die von den Briten herbeigerufenen Polizeiverbände gingen gegen die Volksmassen mit Waffengewalt vor. Zahlreiche Eingeborene wurden durch Maschinengewehrfeuer getötet. Der Grund für die verwerfliche Aktion in Colombo ist in dem Haß der Bevölkerung gegen die britischen Unterdrücker zu suchen, die mit allen Mitteln die Truppenausbeutung unter der eingeborenen Bevölkerung als Kanonenfutter für Großbritannien betreiben.

**Mit der Hungerpeitsche USA-Methoden gegen Martinique**

Vigo, 1. Juli. Reuter meldet, daß die Lebensmittelknappheit in Martinique bereits ein beängstigendes Ausmaß erreicht habe. Die Schulen wurden geschlossen und die Kinder sowie Lehrer auf Land geschickt, um dort zu helfen. Je Person würden monatlich nur ein Pfund Fleisch und die gleiche Menge Reis verteilt. Reuter erinnert zynisch daran, daß das Weiße Haus in Washington schon im Herbst 1942 die Blockade beschlossen hatte, um die politische Kapitulation des hohen Kommissars Admiral Robert zu erzwingen.

**10 000 Ingermanland-Finnen rückgediebt**

Heilsinki, 1. Juli. Im Rahmen der Rückbildungsaktion für die Finnen aus Ingermanland sind nach den letzten amtlichen Meldungen etwa 10 000 Personen in Finnland eingetroffen. Der Rücktransport der übrigen macht rasche Fortschritte. Von den insgesamt 150 000 Ingermanland-Finnen waren etwa die Hälfte in Gebieten hinter der deutschen Front anässig. Die Rückglieder werden von der Lotta-Organisation betreut. Unter den Rückgliedern ist, wie aus Gesprächen mit Männern und Frauen hervorgeht, nicht eine Familie, die nicht wenigstens einen Angehörigen durch die Unterdrückungsmaßnahmen der russischen GPU, durch Todesurteile oder Verschleppung in das Innere der Sowjetunion verloren hat.

**UNSERE KURZSPALTE**

**Gedenktafel für Generalleutnant Scherer.** Höchstädt ehrte seinen großen Sohn, den Eichenlaubträger Generalleutnant Scherer, dessen Name immer mit an erster Stelle genannt werden wird, wenn vom Heldentum dieses Krieges gesprochen wird, durch die Enthüllung einer Gedenktafel am Geburtshaus Scherers.

**Oberbefehlshaber der Sowjet-Fernostarmee verabschiedet.** Wie Domei aus Moskau berichtet, ist der Oberbefehlshaber der bolschewistischen Fernostarmee, General Apanasenko, verabschiedet worden. Wie die Zeitung „Tokio Asahi“ Schönbunde hierzu ergänzend erfährt, wurde der frühere sowjetische Militärattaché in Berlin, General Maxim Burukoff, zu seinem Nachfolger ernannt.

**Sapru fordert politische Reformen.** Das Mitglied des indischen Staatsrates, Sapru, hat an den zukünftigen Vizekönig von Indien, Feldmarschall Wavell, eine Botschaft gerichtet, in der er an diesen die Forderung richtet, sofort politische Reformen durchzuführen.

**Der rumänische Unterrichtsminister in Berlin.** Auf Einladung des Reichserziehungsministers traf hier der königlich rumänische Unterrichtsminister Prof. Dr. Petrovici zu einem mehrstägigen Besuch ein.

**Er hatte genug vom Bolschewismus.** Nach einer Associated Press-Meldung aus Bogota erfährt man dort in gutunterrichteten Kreisen, daß Alfredo Michelsen, der im vergangenen Monat zum kolumbianischen Botschafter in der Sowjetunion bestellt wurde, von seinem Amt zurückgetreten ist.

**Verlag und Druck:**  
Oberhelsinger Gauverlag u. Druckerei GmbH.  
Verlagsdirektor: Emil Metzger  
Schriftleitung:  
Hauptredakteur: Franz Moraller  
Stellvertreter, Hauptredakteur: Paul Schall  
(Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

**Die mißliche Lage der Ibero-Staaten**

Bedenkliche wirtschaftliche Schwierigkeiten in Südamerika

Vigo, 1. Juli. Wie andere nordamerikanische Fachleute, so mußte auch der Chef der Ausfuhrabteilung des USA-Amtes für den Wirtschaftskrieg, Lazo, die äußerst bedenkliche Lage mehrerer südamerikanischer Länder zugeben. Ein ausführlicher Bericht über seine Reise durch den größten Teil des Kontinents ist erst zwei Monate nach der Rückkehr bekanntgegeben worden. Demnach nähmen besonders in Zentralamerika die Wirtschaftsschwierigkeiten ständig zu. In Costa Rica z. B. seien die Lebenshaltungskosten ungeheuer gestiegen, besonders weil das dort stationierte USA-Militär jeden Preis zahle. Costa Rica exportiere, was immer es könne, nach der Panamakanalzone. Die Bevölkerung leide daher selbst größten Mangel; so habe es z. B. in der Hauptstadt San Jose wohlgenageltes kein Brot oder Mehl gegeben. Auch in Panama sei die Lage ähnlich. Die Preise seien schwindendhaft angestiegen, während der Lebensstandard zurückgehe. Die Lebensmittelvorräte seien aufgebraucht und die Kaufkraft nicht imstande, sie zu ergänzen. Auch dort würde dem USA-Militär alles zur Verfügung gestellt.

Auch Ecuador und Bolivien seien

schlimm daran. Lazo vergleicht Bolivien mit Chicago, welches etwa die gleiche Einwohnerzahl hat. Der Umsatz des Einzelhandels in Chicago sei um etwa 15 v. H. höher als das gesamte Staatseinkommen Boliviens. In Brasilien, Uruguay und Chile sei vor allem der Treibstoffmangel bedenklich, da diese Länder selbst kein Erdöl erzeugen. Sie erzielten durchschnittlich nur 40 v. H. der benötigten Mengen aus dem nordamerikanischen Gesamtmarkt. Chile werde — nach Ansicht Lazos — vor allem nach Kriegsende mit großen Wirtschaftsschwierigkeiten zu kämpfen haben. Zur Zeit sei der Außenhandel besonders auf Nitrat und Kupferförderung eingestellt. Bei einem Rückgang dieser Industrien nach Friedensschluß würden vermutlich 60 000 Mann arbeitslos. Dies bedeute außerordentlich viel für ein Land mit einer relativ geringen Einwohnerzahl.

Lazo gab schließlich zu, daß ein großer Prozentsatz der von Ibero-Amerika geforderten Waren, insbesondere Lebensmittel, Maschinen und Zeitungspapier, sehr wichtig, ja sogar dringlich seien. Jedoch müßten die südamerikanischen Republiken sich damit abfinden, daß die Kriegsbedürfnisse an erster Stelle zu berücksichtigen sind.

Lazo gab schließlich zu, daß ein großer Prozentsatz der von Ibero-Amerika geforderten Waren, insbesondere Lebensmittel, Maschinen und Zeitungspapier, sehr wichtig, ja sogar dringlich seien. Jedoch müßten die südamerikanischen Republiken sich damit abfinden, daß die Kriegsbedürfnisse an erster Stelle zu berücksichtigen sind.

Dieses amerikanische Eingeständnis ist äußerst aufschlußreich und zeigt, daß Roosevelt ein getreuer Schüler seines Meisters Stalin ist. Die Aufhetzung der friedlichen Eskimos, die mit den Amerikanern absolut nichts zu tun haben, zum Heckenschützenkrieg gegen japanisches Militär zeigt klar und deutlich die Kampfmethoden der Washingtoner Juden und stellt ein neues, unerhörtes Verbrechen gegen die Gesetze der Kriegführung und das Kriegsrecht dar.

13 weitere Feindflugzeuge bei den Salomonen vernichtet

Tokio, 1. Juli. Von einem japanischen Stützpunkt im Südpazifik: Im Gebiete der Salomonen wurden am 26. Juni noch weitere 13 feindliche Flugzeuge von der japanischen Heeres- und Marineflak abgeschossen.

Die amerikanischen Behörden in Alaska haben, wie der USA-Journalist Gilbert Gabriel im Juniheft der Zeitschrift „Collier's“ mitteilt, die Indianer und Eskimos in Alaska bewaffnet und im Heckenschützen- und Bandenkrieg ausgebildet, damit sie im Falle einer japanischen Landung nach bolschewistischem Vorbild als Guerillabanden im Kampf gegen die japanischen Truppen Verwendung finden können. Die Ausbildung hat, so berichtet der USA-Journalist weiter, unter der Oberleitung des Gouverneurs von Alaska und amerikanischer Offiziere stattgefunden. Zum ersten Male wird also hier zugegeben, daß Eskimofischer und Indianer Alaskas, von denen nicht ein einziger den Namen Roosevelt überhaupt aussprechen konnte, bewaffnet worden sind. Man habe ihnen — auch das verrät Gabriel mit zynischer Offenheit — einge-redet, die Japaner würden, wenn sie kämen, die Hütten, die Frauen und die Seehundjagdgründe rauben. Mit dieser Lüge habe man sie aufgezogen, und man verlange von ihnen, daß sie außer den ihnen gelieferten Gewehren, auch ihre

**Eskimos werden als Heckenschützen ausgebildet**

Anleitung zum Bandenkrieg durch USA.-Offiziere

Lissabon, 1. Juli. Die amerikanischen Behörden in Alaska haben, wie der USA-Journalist Gilbert Gabriel im Juniheft der Zeitschrift „Collier's“ mitteilt, die Indianer und Eskimos in Alaska bewaffnet und im Heckenschützen- und Bandenkrieg ausgebildet, damit sie im Falle einer japanischen Landung nach bolschewistischem Vorbild als Guerillabanden im Kampf gegen die japanischen Truppen Verwendung finden können. Die Ausbildung hat, so berichtet der USA-Journalist weiter, unter der Oberleitung des Gouverneurs von Alaska und amerikanischer Offiziere stattgefunden. Zum ersten Male wird also hier zugegeben, daß Eskimofischer und Indianer Alaskas, von denen nicht ein einziger den Namen Roosevelt überhaupt aussprechen konnte, bewaffnet worden sind. Man habe ihnen — auch das verrät Gabriel mit zynischer Offenheit — einge-redet, die Japaner würden, wenn sie kämen, die Hütten, die Frauen und die Seehundjagdgründe rauben. Mit dieser Lüge habe man sie aufgezogen, und man verlange von ihnen, daß sie außer den ihnen gelieferten Gewehren, auch ihre

**13 weitere Feindflugzeuge bei den Salomonen vernichtet**

Tokio, 1. Juli. Von einem japanischen Stützpunkt im Südpazifik: Im Gebiete der Salomonen wurden am 26. Juni noch weitere 13 feindliche Flugzeuge von der japanischen Heeres- und Marineflak abgeschossen.

Die amerikanischen Behörden in Alaska haben, wie der USA-Journalist Gilbert Gabriel im Juniheft der Zeitschrift „Collier's“ mitteilt, die Indianer und Eskimos in Alaska bewaffnet und im Heckenschützen- und Bandenkrieg ausgebildet, damit sie im Falle einer japanischen Landung nach bolschewistischem Vorbild als Guerillabanden im Kampf gegen die japanischen Truppen Verwendung finden können. Die Ausbildung hat, so berichtet der USA-Journalist weiter, unter der Oberleitung des Gouverneurs von Alaska und amerikanischer Offiziere stattgefunden. Zum ersten Male wird also hier zugegeben, daß Eskimofischer und Indianer Alaskas, von denen nicht ein einziger den Namen Roosevelt überhaupt aussprechen konnte, bewaffnet worden sind. Man habe ihnen — auch das verrät Gabriel mit zynischer Offenheit — einge-redet, die Japaner würden, wenn sie kämen, die Hütten, die Frauen und die Seehundjagdgründe rauben. Mit dieser Lüge habe man sie aufgezogen, und man verlange von ihnen, daß sie außer den ihnen gelieferten Gewehren, auch ihre



# Neue Züge im Gesicht des Ostens

### Momentaufnahmen aus einem Transportzug — Landeseigene Freiwilligenverbände auf dem Marsch

(PK.) Auf dem Wege längs der Bahnlinie ziehen in langer Kolonne landeseigene Freiwilligenverbände, Artillerie und Infanterie. Die roten Kragenspiegel leuchten ungewohnt auf den feldgrauen Uniformen. Wie die Kanoniere vor ihren Beutegeschützen hertragen, die kleinen Kosakensäbel an den Säbeln, auf dem Kopf graubraune Pelzmützen sehen sie aus wie lebende Figuren aus einem alten Gemälde von Surikow. Dahinter marschieren ein Bataillon. Eine der eigenartigen russischen Marschweisen klingt getragen in den klaren Abend. Hell zieht die einsame Stimme des Vorsängers voraus, schwer und mit kraftvollen Bässen fällt die Mannschaft ein.

Langsam rückt unser Zug wieder an. An den Fenstern lehnen die Landsr und lassen interessiert das ungewohnte Bild vorübergleiten. Viele von ihnen sehen zum ersten Male einen größeren Verband landeseigener Truppen. An der Front kamen sie bisher nur mit kleineren Einheiten dieser Freiwilligen in Berührung, die sich im Einsatz als tapfere und hilfsbereite Kameraden erwiesen.

Im Abteil sitzen Unteroffiziere und Obergefreite eines Grenadierregiments, alte Ostkrieger, die den Dienstzeitsausweis nach dem Westen in der Tasche haben. Lange Monate führten sie das harte Leben an der Hauptkampflinie und sahen nur das, was im engen Rahmen ihres Kompanieabschnittes und vorn im öden Niemandsland vor sich ging. Mit der übrigen Welt waren sie nur durch ihre Zeitungen und Briefe verbunden. Nun hat ein überraschender Befehl ihnen das Tor zur Welt wieder aufgestoßen: eine 300 km lange Fahrt durch den Kontinent liegt vor ihnen. Ihre Freude äußert sich in heftigen Soldatenwitzen, über die schallend gelacht wird. Der helle warme Juni gaukelt ihnen bereits die Lockbilder freundlicher Städte, hübscher Mädchen und einladender Lokale vor. Die Zukunft ist voller neuer Erlebnisse und Überraschungen.

Vorerst ist es schon das vorübergehende neue Rußland, das aller Aufmerksamkeit fesselt. Was hat sich nicht alles verändert, seit man zum letzten Male auf dieser Strecke lag! Seit am frühen Morgen die Zwiebeltürme der Kathedrale von Smolensk am Horizont zurückblicken, gibt es stündlich neue Eindrücke. Der Urwald, jener unheimliche und aufdringliche Begleiter früherer Fahrten, der mit seinem Dickicht und seinen Sümpfen oft stundenlang nicht vom Schienenstrang zurückgetreten. Zweihundert Meter links und rechts der Bahnlinie ist in monatelanger Arbeit abgegraben worden. Diese Maßnahme erfolgte um die Ueberfälle umherstreifender bolschewistischer Banden und Sabotagetrupps herabzumindern und nach und nach gänzlich zu unterbinden. Im Abstand von wenigen Kilometern — an den Brücken vor allem — spähen jetzt gutbestückte kleine Blockhausforts aus ihren Schießscharten über den waldfreien Streifen. Sie haben sich hinter Stacheldrahtsperrn und meterdicken Brustwehren aus Stämmen und Erde verschanzt.

Es ist eine Gegend, wie wir uns als Jungen den wilden Westen vorgestellt haben. Manche Bande, die sich hier des Nachts heranpirschte, um Minen zwischen den Schienen anzubringen, hat

ihren letzten Moskauer Auftrag ausgeführt. Die wenigsten Banditen erreichten den Waldrand wieder, wenn sie in das Licht überraschend aufflackernder Leuchtkugeln und in das Schußfeld der Maschinengewehre gerieten. Außer deutschen und russischen Besatzungen der kleinen Rundumbefestigungen sind viele Letten, Esten und Litauer zu sehen. Die wachfreien Mannschaften sitzen räumlich vor ihren Blockhäusern und winken unserem Zuge zu. Diese Fahrt vermittelt einen Begriff, in welchen Scharen sich die Freiwilligen aus allen Völkern des Ostens meldeten, um Seite an Seite mit den Deutschen am Befreiungskampf ihrer Heimat gegen die bolschewistische Versklavung teilzunehmen.

Und nicht nur mit den Menschen hierzulande ist eine Wandlung vor sich gegangen, das Land selbst zeigt auf weiten Strecken ein verändertes Gesicht. Wo der Wald aufhört und das Auge einst über wilde Steppen schweifte, unterbrechen die grünligen Furchen bestellter Felder weithin das eintönige Bild. Wir werden gewahrt, wie nach deutscher Planung und unter dem Schutze der verbündeten Waffen viele tausend fleißige russische Bauernhände am Werk gewesen sind, ihr Land zu erschließen. Auf den neugewonnenen Feldern reift die Saat ihrer Ernte entgegen.

## Der Volkswagen durch Fronterfahrungen verbessert

### Gespräch mit Porsche — Unbedeutende Kinderkrankheiten überwunden

Reichenberg, 1. Juli. Der bekannte Konstrukteur des Volkswagens, Dr. h. c. Porsche, hat seiner Heimatstadt, einem kleinen Ort im Sudetenland, einen kurzen Besuch abgestattet. Unser Mitarbeiter hatte dabei Gelegenheit, sich mit dem berühmten Träger des deutschen Nationalpreises zu unterhalten.

Jüngst erst sahen wir in den illustrierten Zeitschriften die gedrungene Gestalt Dr. h. c. Porsches mit dem ersten Gelehrtenkopf neben Reichsminister Speer im offenen Geschützurm eines auf Probefahrt durch das Gelände mahlenden „Tigers“ stehen, wir bewunderten in der Wochenschau den zur

gegen und wird der gemeinsamen europäischen Sache dienen.

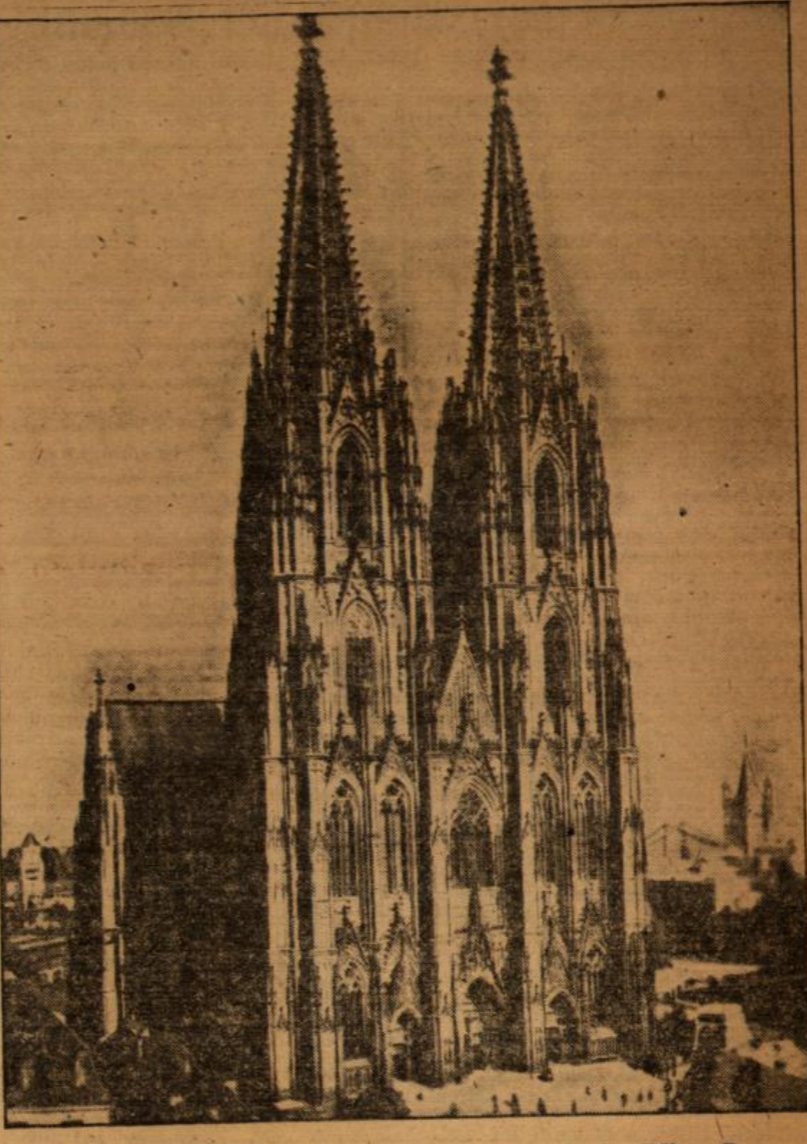
Ueber das endlos weite Land hat sich eine helle sternklare Nacht gesenkt. Der aufsteigende Rauch aus den Kaminen verstreut liegender Dörfer verleiht der Landschaft eine Stimmung, als sei sie tausend Meilen fern vom Krieg.

Am Nachmittag wurde irgendwo die Strecke ausgebessert. Der Zug bekam Verspätung. Jetzt stampft er ohne Halt durch die Nacht, als wolle er Weg und Ziel nicht verraten. Nur hin und wieder huschen, von matten Bahnhofslatern erhellt, Schilder mit einem Stationsnamen vorüber. Nach Westen, nach Westen, rufen sie in unser Bewußtsein. Morgen Abend sind wir schon in Brest-Litowsk. Hinter uns bleibt ein Land zurück, in dem wir seit zwei Jahren leben und das wir trotzdem heute wieder neu entdeckt haben. Es waren nur Momentaufnahmen, die vom Zug aus zu erhaschen waren, aber sie genügten doch, um zu zeigen, wie man im Rücken der feldgrauen Front auch im Mittelabschnitt planvoll dabei ist, allen Widerständen zum Trotz die erschöpften Schätze dieses Landes zu heben. Der Reichtum seiner Erde und die Kraft seines erwachenden Menschentums wird mit der Waage der Entscheidung auf unsere Seite ziehen, wenn dieser Krieg einmal seinem Ende entgegengeht. *Kriegsbericht R. Steinbrunn*

Amphibieart weiter entwickelten Volkswagen, der, von ihm im Auftrag des Führers für den Frieden geschaffen, nun gerade im Krieg seine höchste Bewährung fand. Wer möchte da nicht die Gelegenheit suchen, um durch Dr. Porsche aus berufendstem Munde sein Urteil über diesen Volkswagen zu hören, der — vor dem Kriege schon zum Greifen nahe — das Ziel so vieler stillen Wünsche und fleißiger Sparer gewesen ist. Ich fand diese Gelegenheit und erhielt auf meine Frage, welche Erfahrungen Dr. Porsche gerade als Konstrukteur aus dem praktischen Einsatz des von ihm gebauten Volkswagens gewonnen habe, eine Antwort, die sicherlich alle Volkswagensparer und solche, die



Das Erdbeben in der Türkei. — Eine zerstörte Straße in Adapazar. (Presse-Hoffmann)



Eines der ehrwürdigsten Kulturdenkmäler der Welt, der Kölner Dom, wurde von den britischen Luftgangstern in der Nacht zum 29. Juni teilweise zerstört. Schwere Bomben durchschlugen das Domgewölbe. Das linke Querschiff wurde vollständig zerstört, Teile des Gewölbes stürzten ein und die Pfeilerhafte Orgel wurde ebenfalls vernichtet. Aber auch die Bomben, die den Kölner Dom trafen, werden ihre Vergeltung finden. (Scherl)

es noch werden wollen, interessieren dürfte.

„Ich habe die besten Erfahrungen gemacht“, erklärte er sachlich. „Der Volkswagen wurde durch die Fronterfahrungen so gründlichen und scharfen Erprobung unterzogen, wie sie die normalen Probefahrten nie bieten könnten. Gerade die hohen Anforderungen, denen der Wagen im Felde ausgesetzt war und ist, haben uns aber auch die Möglichkeit gegeben, die Kinderkrankheiten, wie sie bei jeder neuen Wagenteile unvermeidlich sind, zu heilen.“

Die Frage, ob sich auf Grund der gemachten Erfahrungen wesentliche Änderungen als notwendig erwiesen hätten, verneinte Dr. Porsche: „Es waren, wie schon gesagt, nur unbedeutende Kinderkrankheiten, mit deren Auftreten man bei jeder neuen Konstruktion von vornherein rechnen muß. Sie wären aber doch bei dem einen oder anderen Sparer in Erscheinung getreten, wenn nicht inzwischen der Soldat unser Kunde geworden wäre, dessen besonderen Ansprüche ihre baldige Entdeckung und Beseitigung ermöglichten.“

Meine aus dieser Erklärung gewonnene Feststellung, daß also der KdF-Wagenfahrer einmal nicht nur den an

sich schon von Anbeginn an bestens konstruierten Volkswagen schlechthin, sondern einen auf Grund der langjährigen Fronterfahrung weiterentwickelten Typ bekommen würde, wurde von Dr. Porsche bestätigt: „Wir sind bei dem Erreichten auch hier nicht stehen geblieben und haben immer wieder nach Neuem und Besseren gesucht, so daß wir, wenn nach dem Siege die Autofabrikation wieder auf Friedenszwecke umgestellt werden kann, innerhalb kürzester Frist mit der Produktion unserer Typen beginnen können.“

„Wird man da auch die schwimmfähigen Typen erwerben können, die kürzlich die Wochenschau zeigte?“, versuchte ich noch wissbegierig zu ergründen. „Ich glaube ja“, meinte dazu Dr. Porsche verständnisvoll lächelnd. „Für die Wochenschau wäre es ja das Gebührende, namentlich für die Wasserhungrigen Berliner.“

Ich hätte noch gerne viel gehört, denn Dr. Porsches Name ist mit vielen Konstruktionen verbunden, doch der Mantel des Schweigens im Kriege liegt über ihnen, und ihn nicht zu lüften, ist ein ernstes Gebot für die arbeitende Heimat.

## Marsch auf der Heerstraße

### Aus einem Soldatentagebuch / Von Gerhard Benni

2. 6. Auf dem Marsch. — Ich liebe den Marsch. Er hat seine stillen Zeiten, manchmal ist nur der Schritt da, der Schritt, der die räumliche Stunde hämmert; die Absätze hallen auf dem Pflaster der Straßen, die Stahlhelme wogen auf und ab, man errät unter ihnen die Fülle der Gedanken. Rechts und links zieht es vorbei: Korn, Wiesen, Obstbäume, Dörfer, Menschen, armes Land, reiches Land. Man denkt: o Heimat! Der Faden reißt nie ab, auch auf der Heerstraße nicht. Man schaut nicht rückwärts unter dem Stahlhelm, aber jeder weiß genau: ganz am Rande der Welt liegt die Heimat, und die Heerstraße kommt von ihr...

3. 6. Auf dem Marsch. — Auch wenn es einmal nur zur Gefechtsübung geht, ist der Marsch des Soldaten ein Marsch an die Front, ein Gang ins Feld. Innere Bereitschaft halten, welches Kommando auch kommen mag. Und viel abwerten von seinem Eigenen, viel aufgeben, damit einem viel geschenkt wird... Es ist überraschend, wie im Takte des Schrittes, der nun wieder während bald zwei Stunden der gleiche war, der Geist plötzlich nie gelesene, nie gehörte, scharf geprägte Worte weiß: „Krieg in der Faust, Heimat im Herzen!“

4. 6. Frühmorgens, wenn wir durch den ganz stillen, ganz neuen Tag marschieren, trage ich ein Bild mit mir: Mutters gute Stube im Sommer. Ich sehe sie, dunkel, mit einem grünen, kühlen Schimmer, der durch die geschlossenen Läden sich schiebt, und die blanken Flächen der sorgsam polierten Möbel wie stille grüne Wasserflächen grundtief werden läßt. Und alles in der Stube riecht nach den Blumensträußen, die irgendwo in den ganz dunklen Ecken ein geheimnisvolles, saches Leben atmen. Wie Mutters gute Stube,

so blank und tief und kühl ist der neue Tag. Und wir marschieren, marschieren, marschieren...

5. 6. Am Abend nach dem Marsch. — Drei Minuten lang, heute, Albrecht Dürer genossen. Es kam der Schrei „Vollte Deckung!“, ich lag schon im Graben, hingestreckt, Genick eingezogen, das „große Rasenstück“ in nächster Nähe. Schön, das Leben in den Halmen, die ganz schlanken und ranken Säulen der Stiele, die Ornamentik der Blätter — beispielsweise gotische Muster — die samtene Wölbung der Blüten, Käfer und Mücken, die sich ungehemmt, sozusagen unbeobachtet fühlen und sich in ihrer Sphäre frei bewegen, Sandkörner und ihr Rieseln unter einer hirtigen Ameise... man ist eben daran sich in all dem Kleinen zu finden, da kommt auch schon die Trillerpfeife: Alles auf, Koppel zurechtgerückt, Ausrüstung abgetastet, Staub abgeklopft, Gewehr über und weiter. An die Ursache unseres Manövers, das Gebummel dort oben im Blau, denke ich erst jetzt wieder...

Briefe ziehen hinter uns her, aber sie sind schneller als wir und wir sind froh darüber. Heute kam eine Taschenausgabe von Hutten's Aufruf an die deutsche Nation, darin der Satz: „Wir sollen alles Hart und Widrig tun und ertragen, damit die Freiheit erkämpft werde.“ Kurt Eggers meint von Hutten, daß er es verstand, die Vorbilder in der deutschen Geschichte zu finden, kann uns der pfeilergerade Sinn des Ulrich von Hutten, der „entflammte“ Jugend in der Nation entflammte“, wieder Vorbild sein, uns, die wir auf der langen Heerstraße geradeaus in die Schlacht marschieren!

## Rosegger deutsche Sendung

### Gedenkstunde in Graz

6. 6. Während einer Marschpause. — Aus Gertrauds letztem Brief: „Neulich dachte ich einmal an Dich, bei einer Orgel. Ich ging am Abend nach Hause, sah die Tür der St.-Pauls-Kirche auf, hörte Orgelmusik und schlüpfte in das kühle dämmernde Gotteshaus. Was der Mann da oben spielte, weiß ich nicht, wahrscheinlich Bach, aber sicher auch Buxtehude und die anderen alten. In mir hat es jedenfalls eine Resonanz gefunden, daß ich nicht wie sonst die Augen zumachen konnte, sondern immerfort in die bunten, vom Abendhimmel sacht beleuchteten Rosetten schauen mußte.“ Es ist gut, daß man uns von daheim solches schreibt; wenn das Lied schweigt, auf dem Marsch, langt es zu einer kurzen Feierstunde, ganz tief im Innern. Man geht, geht, und denkt: O Heimat! Heimat ist alles: die Mutter, das Haus am Berg, das Tal, die Musik, die Bücherreihen. Auf dem Marsch sind uns die Lieder und die Gedanken Heimat.

7. 6. Am Abend. — Geburtstagsbriefe von daheim. Ein schöner und guter von Mutter, die mir vom Tag erzählt, daß ich ankam. Kurz und froh und zuversichtlich Gertrauds Wunsch. Sie schreibt: Viel Soldatenglück und weiterhin die Gabe, in allem was gutes zu finden. Auch sonst das Leitmotiv in den Briefen: Viel Soldatenglück. Auf dem Marsch, da man Raum und Weite und sich selbst überwindet, lernt man das erste Soldatenglück kennen: Das Wissen um das Soldatsein ist höchste Erfüllung.

8. 7. Müde bin ich heute, zum Umfallen müde. Aber man muß sich da an die Worte eines Kameraden halten: „Das Unangenehme des Soldatenlebens wollen wir für uns behalten.“ Du hast immer noch recht, Soldatenbruder, das Unangenehme wollen wir tief verschließen, so tief, daß es noch nicht einmal den Weg aus den müden Gliedern in den Geist findet. Weiter soll er gehen, der Marsch in den Krieg, weiter. Daß Schöne soll oben bleiben und leben.

## Farbfilm von der großen Deutschen Kunstausstellung

### Im Haus der Deutschen Kunst in München

Im Haus der Deutschen Kunst in München entstand ein interessanter Kulturfilm der Bavaria-Filmkunst, gedreht von Professor Walter Heges. Nicht nur die besten der ausgestellten Kunstwerke, Gemälde, Plastiken und Reliefs werden in diesem Film vor die Augen von ungezählten deutschen Filmtheaterbesuchern treten, sondern die Kamera Professor Heges besuchte auch den Künstler bei seiner Arbeit

und gibt Einblicke in das Wesen der Ausstellung vor ihrer Eröffnung. Da werden Kunstwerke antransportiert und an die für sie bestimmten Plätze geschafft, große plastische Modelle werden an ihren Standorten zusammengesetzt und fachmännisch vollendet. Wir erleben so das Werden dieser bedeutendsten deutschen Kunstausstellung in ihrer Werkarbeit mit, wir bekommen Einblick in das Schaffen der Jury unter Professor Hoffmann und Direktor Kolb, wir sehen, wie die Kunstwerke begutachtet, geprüft und gewertet werden, um dann ihren Platz in den weitgesteckten Ausstellungsräumen zu erhalten. So gestaltet sich in wechselnden, richtunggebenden Einblicken das Werden der großen Kunstschau.

Daß dieser Film ein Farbfilm wird — übrigens der erste Farbfilm Professor Heges' —, wird ihm einen ganz besonderen und unentbehrlichen Reiz geben, so daß dieser erste Film der Ausstellung nicht nur die Schönheit filmkünstlerischer Arbeit, sondern auch ein Bild größter Wahrheitstreue vermittelt.

70 Jahre Schauspielschule des Burgtheaters. Die Schauspielabteilung der Reichshochschule für Musik, die seit einundhalb Jahren den Titel „Schauspielschule des Burgtheaters“ führt, kann heuer die Feier ihres 70jährigen Bestehens begehen. Sie nahm dieses Jubiläum zum Anlaß, um in den Räumlichkeiten des Palais Gumbertland eine schätzenswerte historische Ausstellung „Wiener Schauspielschule“ aufzubauen, die den Werdegang dieser aus der Geschichte nicht nur der lokalen sondern der deutschen Theaterkunst nicht wegzudenkenden Unterrichtsanstalt in Erinnerung ruft und an Hand ungezählter Zeugnisse veranschaulicht.



# Wehrdienst löst bestehendes Beschäftigungsverhältnis nicht

### Der Anspruch des einberufenen Gefolgsmannes auf seinen alten Arbeitsplatz — Vermeidung von Härten

Wohl in keinem der kriegführenden Staaten ist die Fürsorge für die Wehrdienst einberufenen so umfassend gesetzlich geregelt worden, wie im nationalsozialistischen Deutschland. Seine Regierung hat es sich seit Beginn dieses Krieges angelegen sein lassen, durch eine umfassende soziale Rechtsgestaltung denen, die mit der Waffe in der Hand den Schutz von Volk und Reich übernommen haben, ihren Schutz und ihre Fürsorge angedeihen zu lassen, um nach Möglichkeit ihnen Nachteile aus ihrem Wehrdienst zu ersparen.

In erster Linie galt es, den zum Wehrdienst einberufenen die Sorge um die Zukunft abzunehmen. Zu diesem Zweck wurde in § 1 der Verordnung zur Abänderung und Ergänzung von Vorschriften auf dem Gebiete des Arbeitsrechts vom 1. September 1939 bestimmt, daß durch die Einberufung zu einer Dienstleistung im Wehrdienst ein bestehendes Beschäftigungsverhältnis nicht gelöst werden kann. Es würde nämlich eine nicht zu rechtfertigende Härte bedeuten, wenn ein zum Wehrdienst einberufenes Gefolgsmannschaftsmitglied seinen Arbeitsplatz, der die Grundlage seiner Existenz bildet, zugunsten eines anderen, der keinen Wehrdienst zu leisten braucht, aufgeben müßte. Was unter Beschäftigungsverhältnis zu verstehen ist, sagt die Verordnung selbst; sie zählte Arbeits- und Lehrverhältnisse auf. Den Schutz dieser Bestimmungen genießen alle, die in einem Beschäftigungsverhältnis stehen und durch einen militärischen Einberufungsbefehl aus diesem Beschäftigungsverhältnis zu einer militärischen Dienstleistung herangezogen werden. Für die Dauer der Einberufung ruhen die besonderen Rechte und Pflichten aus dem Dienst- oder Arbeitsverhältnis, d. h. der Gefolgsmann ist von seiner Dienstleistung und der Unternehmung von der Lohn- oder Gehaltszahlung entbunden. Dem Unternehmer aber ist freigestellt, dem einberufenen Gefolgsmannschaftsmitglied eine

freiwillige Unterstützung zukommen zu lassen. Da die Bestimmung des § 1 nur den in einem Beschäftigungsverhältnis stehenden Wehrpflichtigen schützt, kann infolgedessen ein Arbeitsvertrag, der für einen zukünftigen Zeitpunkt geschlossen ist, für den Fall einer vor diesem Zeitpunkt erfolgten Einberufung keine Anspruchsgrundlage zur Geltendmachung irgendwelcher Rechte abgeben. Des Weiteren behält eine mit Zustimmung des Arbeitssamtes erfolgte Kündigung ihre Wirksamkeit, wenn nach der Kündigung innerhalb der Kündigungsfrist die Einberufung erfolgt.

In der Praxis zeigen sich des öfteren größere Schwierigkeiten, wenn der einberufene Gefolgsmann aus dem Wehrdienst entlassen wurde und sich zur Wiederaufnahme der Arbeit in seinem Betrieb meldet. Sein Arbeitsplatz ist beispielsweise durch organisatorische Maßnahmen eingesparrt oder durch einen Ersatzmann besetzt worden. In der Verlegenheit oder aus Unkenntnis der bestehenden Rechtsauffassung werden vielfach Maßnahmen ergriffen, die zu unliebsamen Auseinandersetzungen führen, wie noch kürzlich in einer Verhandlung vor dem Arbeitsgericht in Köln festgestellt werden konnte.

Ueber Auslegung und Auswirkung des § 1 der Verordnung zur Abänderung und Ergänzung von Vorschriften auf dem Gebiete des Arbeitsrechts hat sich der Reichsarbeitsminister bereits in seinem Erlaß vom 13. Dezember 1940 eindeutig geäußert, wenn er betont, daß der aus der Wehrmacht entlassene Gefolgsmann Anspruch auf seinen alten Arbeitsplatz hat. Er kann von dem Unternehmer seines Betriebes, dem er vor seiner Einberufung angehört hat, die Zuweisung der alten oder einer gleichartigen Arbeit im Betrieb verlangen, sofern eine solche nicht durch kriegswirtschaftlich bedingte Umstellung des Betriebes unmöglich geworden ist. In diesem Falle habe der entlassene Soldat Anspruch auf einen

Arbeitsplatz zu denselben Bedingungen wie ihn gleichartige Gefolgsmannschaftsangehörige, die nicht zum Wehrdienst einberufen waren, erhielten. Auch dann besteht der Anspruch des Rückkehrers, wenn eine Ersatzkraft seinen Arbeitsplatz inne hat. Mit Recht weist der Reichsarbeitsminister in seinem Erlaß darauf hin, daß es nicht angängig ist, den Zurückkehrenden auf einen anderen Arbeitsplatz, für den weniger günstige Arbeitsbedingungen bestehen, zu verweisen, selbst wenn der Ersatzmann sich auf diesem Arbeitsplatz bewährt hat. In diesem Falle müßte der entlassene Soldat das erste Anrecht auf die betreffende Arbeitsstelle haben. Bei der Erstattung eines Beschlusses wird es in aller Regel möglich sein, den Ersatzmann anderweitig im Betrieb unterzubringen, auch ohne daß damit für diesen Verschlechterungen verbunden sind.

Vom arbeitsrechtlichen Standpunkt wird diese anderweitige Unterbringung keine Schwierigkeiten machen, wenn der Ersatzmann lediglich für die Zeit der Einberufung den Arbeitsplatz übertragen erhält. Ist der Ersatzmann ohne Befristung an die Stelle des einberufenen Gefolgsmannschaftsmitgliedes getreten, bestehen keine Bedenken, ihn auf Grund des § 18, Absatz 2 der Kriegswirtschaftsverordnung vom 4. September 1939 zu versetzen. Für den Fall, daß die auf Grund des § 18, Absatz 2 vorgenommene Versetzung eine Lohn- oder Gehaltsminderung mit sich bringt, sind die Reichs- und Sondertribünale ermächtigt worden, eine zeitlich begrenzte Fortzahlung des bisherigen höheren Entgelts zur Vermeidung von Härten zu genehmigen.

Dr. Leo Didler

### Warnung vor dem Genuß technischer Öle

Es besteht Veranlassung zu dem Hinweis, daß technische Öle in keiner Form zur Herstellung von Lebensmitteln oder zum Zubereiten von Speisen verwendet werden dürfen, da sonst die Gefahr schwerer Gesundheitsbeschädigungen besteht. Solche Folgen können schon nach dem Genuß geringer Mengen von Fettsäuren, die technische Öle enthalten, auftreten. Es muß daher dringend davor gewarnt werden, technische Öle zur Zubereitung von Lebensmitteln oder auch nur zum Einfetten von Kuchenblechen zu verwenden.

Die Genossenschaft für den Bau billiger Wohnungen im Kreis Mühlhausen erzielte 1942 einen Reinertrag von 4106 (5785) RM. Hiervon wurden den Mieteraktionären 31%, den freiwilligen Aktionären 4% Dividende zugesprochen.

Die Gewerbe- und Handelsbank Straßburg e. G. m. b. H., Straßburg i. E. verzeichnete in ihrem zweiten Geschäftsjahr (1942) eine stetige und äußerst zufriedenstellende Aufwärtsbewegung. Die Bilanzsumme ist um 422 auf 10,15 Mill. RM, d. h. um 70% gestiegen, die Gesamteinlagen erhöht sich um 68%, wobei Spareinlagen von 1,126 auf 1,705 RM zunahm. Aus dem Reingewinn von 24 401 RM erhalten die Geschäftsguthaben 4% Dividende.

Wollspinnerei Bischweiler AG., Bischweiler. — Bei einem Grundkapital von unv. 188 000 RM erzielte die Gesellschaft im Geschäftsjahr 1942 einen Gesamtüberschuß von 0,28 Mill. RM, worunter 5695 RM ac-Erträge. Nach Aufrechnung der sämtlichen Aufwendungen sowie 22 416 RM Anlageabschreibungen wird ein Reingewinn von 28 883 (i. V. 37 304) RM ausgewiesen. Es gelang eine Dividende von 6% (8%) zur Auszahlung.

# Der Feldpostbrief

Meine lieben Kameraden!

Vor einigen Wochen, für manche sind es bereits Monate, habt ihr die heimlichen Penaten verlassen und steht nun draußen im Arbeitsdienst oder in der Wehrmacht. Viel Zeit hat es für euch anfangs nicht gegeben, um sich mit den Dingen zu beschäftigen, die ihr in der Heimat zurückgelassen habt und für die ihr stets besorgt seid. Ich nenne unter anderem auch den Sport, der ein Großteil eurer Freizeit ausfüllte. Was ist eigentlich aus ihm geworden seit ihr nicht mehr hier seid und die Reiben der Aktiven sich stark gelichtet haben. Nun ich kann euch allen im voraus das eine versichern: Der Sport lebt weiter!

Manch ein Vereinsführer war damals vor die harte Tatsache gestellt, entweder sich doppelt einsetzen oder verzichten. Zu neunzig Prozent hat man die erste Form gewählt und dann auch weitergemacht. Und es ist für uns alle ein schönes Gefühl, zu wissen, daß trotz aller durch den Einsatz für den totalen Krieg bedingten Schwierigkeiten und Einschränkungen, der Sport das geblieben ist, was er bis heute war. Wo in einer Mannschaft Lücken entstanden, wurden sie durch ältere und älteste Semester ausgefüllt. In den meisten Mannschaften findet

man Spieler, die in mehr oder weniger geruhsamen Treffen der »Alten Herren«-Mannschaften ihre Entspannung finden, jetzt wieder in der »Ersten« wetteifern. Auf diese Weise kommt der gesamte Meisterschaftsbetrieb reibungslos und in der vorgeschriebenen Zeit untergebracht, der Tschemmerpokal im Sportgau Elsaß ebenfalls bis zur Schlussrunde durchgespielt werden. In den anderen Sportarten blieb man ebenfalls nicht untätig, und zur Zeit sind wieder unsere Leichtathleten, die auf der Aschenbahn von sich reden machen, ja, man rüstet sogar schon für die nächste Spielzeit im Bereich des runden Leders.

Wenn ihr einst siegreich zurückkehren werdet, stehen eure Plätze, die wir »alte Knaben« nur in Vertretung besetzen, restlos wieder zur Verfügung. Und wenn dann auf dem großen Stadion oder draußen auf dem kleinen Sportplatz einer Landgemeinde die »Alten« wieder am Rande stehen, viel ältere in der Übungsstunde noch einmal mit wetteifern, seid gewiß, es hatten euch im Krieg nicht vergessen, sie werden auch im Frieden eure treuesten Anhänger bleiben. Das versichert euch heute in alter Treue  
Heil Hitler!  
Euer Wib o.

### Der Faustball

TV. Kronenburg, Bannmeister

Vergangenen Samstag wurde auf dem Sportplatz an der Steinwallstraße die diesjährige Bannmeisterschaft im Faustball beendet. Genau wie in den Vorspielen gab es durchwegs knappe Ergebnisse. In den sechs ausgetragenen Spielen überstieg die Punktspanne zwischen Sieger und Besiegten kaum drei Punkte. STV. war die technisch beste Einheit und siegte in beiden Spielen. Zum Titel reichte es nicht aus, da die Vorspiele verlorengingen. Dieser fiel an TV. Kronenburg. Die Ergebnisse, STV. — Kronenburg 50:49 (29:21), STV. — Vogesia 44:42 (24:19), TV. Kronenburg — Vogesia 46:42 (22:21). Schlußtabelle: Erster und Bannmeister 1943 TV. Kronenburg 8:2 Punkte (184:177), 2. STV. 4:4 Punkte (187:188), 3. Vogesia 2:6 P. (165:171). — G. —

### Für die Leichtathleten

Leichtathletik-Abendveranstaltungen

Heute Donnerstag, mit Beginn 19.15 Uhr, wird auf der »Tivolio«-Kampfbahn ein Leichtathletik-Abendsporthfest mit folgendem Programm durchgeführt:  
H. J.: 60 m und Weitsprung.  
B. D. M. und Frauen: 80 m Hürden, 4x100 m, Hochsprung.  
Die Meldungen werden am Startauftritt entgegengenommen. Treffpunkt der Aktiven und Kampfrichter: 19 Uhr.

### Die Gaumeister der Leichtathletik

Zum dritten Male vereinigt Sportgau Elsaß seit seiner Einkehr in den NSRL die leistungsstärksten Leichtathleten und Leichtathletinnen im Wettkampf um den Gaumeistertitel. Die Gaumeisterschaften finden auf der besten Leichtathletikanlage des Sportgaues: dem Straßburger Tivolio statt und wickeln sich am Samstagabend (3. Juli) und Sonntag (4. Juli) ab.

Der Samstag bringt lediglich die erste Hälfte des Männer-Zehnkampfes und des Frauen-Fünfkampfes. Am Sonntagvormittag sind ab 9.30 Uhr die Vorkämpfe und einige Entscheidungen vorgesehen, während die Hauptveranstaltungen um 14.45 Uhr beginnt. Nach-

dem in allen Sportkreisen die leichtathletischen Kreismeisterschaften stattgefunden haben, treffen nun unsere besten Männer und Frauen im Kampf um die Gaumeisterschaft aufeinander.

Neben bekannten Leuten wie Dillar, Hild, Seyler, Dettling, Ribert, Weimann, Schlaechter, Klein, Bäßler, Bieber, Claus, Thomas, Todt, Siegel, Ernot, Tarillon, Bergagno, Thomann, Herrmann, Howald, Zeibler, Schleich, Moser usw. werden auch zahlreiche Nachwuchsatleten an den Start gehen und sollten sich auch auf Grund der letzten Ergebnisse erfolgreich in die Titelkämpfe einbeziehen.

Auf Grund der Leistungen bei den sonntäglichen Gaumeisterschaften erfolgen dann die Meldungen zu den Deutschen Leichtathletikmeisterschaften, die am 24. und 25. Juli im Olympiastadion in Berlin in Szene gehen.

### Tandberg—Musina-geplant

In Stockholm spricht man von der Möglichkeit, daß der neue Europameister im Schwergewichtsbereich, Olie Tandberg, seinen Titel am 5. September im Stockholmer Rasundastadion auf Spiel setze. Als sein mutmaßlicher Gegner wird der italienische Europameister im Halbschwergewicht, Luigi Musina, genannt, der schon zweimal gegen den Schweden antrat, und dabei in Göteborg unterlag, in Mailand jedoch siegte.

### Sport in Kärnten

— Auf Wunsch beider Landesverbände wird Dr. B. Wauens den Fußballkämpfe zwischen Bulgarien und Slowakei am 11. Juli in Preßburg leisten.

— In Amsterdam entschied die bekannte Elf von Ajax das Endspiel um den niederländischen Fußballpokal mit 3:2 über BFC. Dordrecht.

— Die Frankfurter Eintracht lief mit 44:1 Jahresbestzeit in der 4x100-Meterstaffel.

— Das Endspiel um den ungarischen Fußballpokal gewann Ferencvaros vor über 20 000 Zuschauern mit 3:0 gegen Salgotarjan.

— In Amsterdam zeigte sich der Sprinter Osendarp in Meisterschaften. Er gewann alle drei Kurzstreckenläufe und erzielte mit 10,5 über 100 Meter europäische Jahresbestzeit und ebenfalls Bestzeit mit 21,6 über 200 Meter.

# Freizeit der berufstätigen Kriegerfrau

### Der Urlaub der Frau bei Wehrmachturlaubs ihres Mannes

Immer noch gibt es Unklarheiten, ob und wieviel Freizeit der berufstätigen Kriegerfrau zusteht, wenn ihr Mann auf Wehrmachturlaub kommt. Um die erwünschte Klarheit herzustellen, sei folgendes einmal gesagt:

Der Reichsarbeitsminister hat am 11. 12. 1940 eine Anordnung erlassen, wonach werktätige Frauen, deren Männer infolge Einberufung zum Wehrdienst mindestens drei Monate vom Wohnort abwesend waren, auf ihren Antrag anlässlich der Anwesenheit des auf Urlaub befindlichen Ehemannes bis zur Dauer von 18 Arbeitstagen im Urlaubsjahr von der Berufsarbeit freizustellen sind. Auf diese Freizeit wird allerdings der aus dem Arbeitsverhältnis zustehende Erholungsurlaub angerechnet. Eine Ehefrau, der ein tariflicher Erholungsurlaub von sechs Tagen im Jahr zusteht, kann also beim Urlaub ihres Mannes noch eine zusätzliche Freistellung von der Arbeit auf weitere 12 Tage verlangen. Sollte in Ausnahmefällen aus kriegswirtschaftlichen Gründen eine Freistellung für 18 Arbeitstage nicht möglich sein, so kann der Reichstreuhand der Arbeit die Freistellung auf 12 Arbeitstage herabsetzen.

Der Antrag auf Beurlaubung oder Freistellung von der Arbeit ist rechtzeitig beim Betriebsführer zu stellen. Die Beurlaubung des Mannes ist durch Vorlage des vom Truppentableau ausgestellten Urlaubsscheines nachzuweisen.

Notwendig ist, daß die Beteiligten die Anordnung im Sinne gegenseitiger Rücksichtnahme durchführen. Die Ehefrau kann, ein Rechtsanspruch gemeinsam mit ihrem Mann haben will, ihren tariflichen Erholungsurlaub auf die Zeit verschieben, zu der ihr Mann kommt. Sie wird davon ihrem Betriebsführer rechtzeitig Nachricht geben, d. h. so früh wie möglich, damit der Betrieb sich zeitlich darauf einstellen kann. Ein Rechtsanspruch auf eine längere Arbeitsbefreiung als 18 bzw. 12 Arbeitstage im Urlaubsjahr besteht nicht. Eigenmächtiges Verlassen der Arbeitsstätte oder längerer Fernbleiben von der Arbeit verstößt gegen die Gefolgshaftstreue und kann Bestrafung wegen Arbeitsvertragsverletzung nach sich ziehen. Sofern eine werktätige Kriegerfrau beim Urlaub ihres Mannes noch keinen tariflichen Urlaubsanspruch erworben hat, kann im gegenseitigen Einverständnis mit dem Betriebsführer der erst später fällig werdende Urlaubsanspruch in die Freizeit verlegt werden. Ein Anspruch auf Arbeitsentgelt besteht nur für die Tage des tariflichen Urlaubs, für die darüber hinausgehenden freien Tage kann eine vorübergehende Erhöhung der Familienunterstützung beantragt werden. Mit Genehmigung des Reichstreuhanders können aber Betriebsführer ihren beurlaubten Kriegerfrauen auch für die üblichen freien Tage Beihilfen gewähren. Diese Bestimmungen gelten jedoch nur für Ehefrauen, nicht aber für Bräute,

verließen die mit Trümmern übersäten Straßen, führen querfeldein über kornbestandene Felder, schoben die Räder durch dichtes Unterholz der Wälder und gaben ihre Kraft bis zur Erschöpfung aus. Dann begann es zu regnen. Graue Schleier fielen vom Himmel und verwandelten alle in schmutzigen Brei zäher Schlamm hielt die Räder so manches Mal unliebsam auf. Sie radelten, vornüber gebeugt, dann eilens weiter und merkten es kaum noch, daß der Tag vergangen war. Am Abend führen sie zu einer von den Panzern durch einen Wald gewalzten breiten Schneise, fanden verlassene Lager des Feindes, in denen alles auf hastige Flucht hindeutete. Endlich, es war gegen Mitternacht, stießen sie in die vorderste Linie hinein und kamen kurz vor einem brennenden Dorf zum ersten Halt. Der Feind vermutete deutsche Truppen in diesem Dorf und schoß es mit Brandgranaten zusammen. Stunden darauf rückten sie in die noch glimmenden Häuser und trockneten ihre Uniformen an der Wärme. Im Morgengrauen brachen sie wieder auf. Der Vormittag brachte ihnen den ersten Kampf. Als sie einen Kanal überqueren wollten, empfing sie heftiges Feuer des Gegners. Bald stellten sie fest, daß ihnen schwarze Truppen gegenüber lagen, die hartnäckig und verblissen ihre Stellung verteidigten.

Maschinengewehre und Pakgeschütze schafften bald Raum. An der Spitze seiner Gruppe schwamm Friedrich über den Kanal, voll Ingrim über die Kulturschande, auf europäischem Boden gegen Schwarze kämpfen zu müssen. Begeistert rief er seine Leute mit nach vorn und übernahm die Spitze der Vorausabteilung, die jeden Tag von

einer anderen Gruppe gebildet wurde. Er war stolz auf die Verantwortung, die auf ihm lag. In weitem Umkreis waren sie die ersten deutschen Truppen, die den weit vorausgeleiteten Panzern folgten. Selbst die eigene Division lag trotz der Gewaltmärsche noch fünfzig Kilometer zurück. Nur ein einziger Mat machte Friedrich, wie vorweg diese Kriegführung war. Zu beiden Seiten feindliches Land, im Osten und Westen starke Festungen. Jeden Augenblick mußten sie darauf gefaßt sein, von irgendwoher Feuer zu erhalten. Dennoch folgten sie nur dem Befehl, der sie vorwärts trieb, einem Befehl, den auch das eigene Herz ihnen gab.

Dann lag Bar-le-Duc vor ihnen. Die hochragende Zitadelle stand wie tot über der Stadt. Ohne Aufenthalt erreichten sie die ersten Straßen, fanden einen vor Angst schlollernden Zivilisten, der zu Friedrichs Enttäuschung erzählte, die Franzosen hätten die Stadt schon geräumt. Minuten später rasten sie auf ihren Rädern der Zitadelle zu.

Weit vor seinen Leuten keuchte Friedrich die steile Straße empor und sah plötzlich einen Haufen französischer Soldaten vor sich. Im Nu warf er sich vom Rad nach auf die Erde und begann zu schleichen.

Die Franzosen verschwanden unter Zurücklassung ihrer Waffen. Die Gruppe des Unteroffiziers Solm stürmte ihnen nach und holten sie aus Verstecken in Kellern und Zimmern heraus. Niemand leistete ernsthaften Widerstand.

In der Stadt wurde ihnen vier Stunden Rast gestattet, Friedrich und seine Kameraden sanken in tiefen Schlaf. Was tat es, daß ihnen der Bordstein als Kopfkissen diente? Friedrich erwachte durch eine Bewegung seines Nachbarn.

Er schaute in den trüben, bleigrauen Himmel und entsann sich, in Bar-le-Duc zu sein. Dieser Name weckte eine Flut von Gedanken. Hastig nahm Friedrich Solm seine Geländekarte heraus und stellte fest, daß diese Stadt schon auf der Grenze zwischen Lothringen und der Champagne lag, und mit Lothringen war Luise unlosbar verbunden. Sein Herz klopfte, und jäh glüht stieg ihm zu Kopf. Bar-le-Duc lag westlich von Nancy. Seit dem Uebergang über die Aisne hatte sich die ursprüngliche Westrichtung des Vorgehens der Truppe in eine südöstliche geändert.

Also führte ihn der Krieg doch in jenes Land, dem die Gedanken vieler stiller Kriegsmomente gelolten hatten. Friedrich sprang auf. Alle Müdigkeit war verfliegen. Seine Ungeduld erwartete sehnhelst den Befehl zum Weitermarsch. Als dieser kam, war Friedrich als Erster auf dem Rad, orientierte sich durch einen schnellen Blick auf die Karte über das angegebene Ziel und setzte seine ganze Kraft darein, vorwärts zu kommen.

An einem Ausläufer des Argonnewaldes stießen sie auf schweren Widerstand. Sechs Stunden lang schossen Baumschützen haarscharf zu ihnen herüber. Aus dem Wald kamen Geschosse französischer Granatwerfer. Endlich kam der Befehl zum Sturm. Es war bereits spät am Abend. Friedrich stürzte ihnen nach und holten sie aus Verstecken in Kellern und Zimmern heraus. Niemand leistete ernsthaften Widerstand.

Nun gab es nur noch Verfolgungsgedachte. Der Hauptwiderstand des Gegners war nicht mehr einheitlich geführt. Er gestaltete sich von Fall zu Fall, je nach dem Mut eines einzelnen Kompanieführers oder Bataillonskommandeurs.

Erst als Friedrichs Vorausabteilung sich dem Dorf Semilly näherte, fand sie einen zum Untergang entschlossenen Gegner. Die Vorhut der Vorausabteilung hatte festgestellt, daß in dem Dorf ein starker Feindverband lag. Zahlreiche Maschinengewehre legten einen unbeschreiblichen Feuerwall rings um das Dorf.

Eine motorisierte deutsche Batterie fuhr auf und belegte den Ort mit rasendem Geschößlag.

Nach zwanzig Minuten wurde der Sturm befohlen. Friedrich erhielt den Auftrag, mit seiner Gruppe eine Straße zu säubern. Sie drangen in den verbarrikadierten Ortszugang, warfen die Räder zur Seite und begannen den schwersten Straßenkampf, den sie bis dahin erlebt hatten.

Als ob ihn eine ungreifbare Ahnung vorwärts trieb, versäumte Unteroffizier Friedrich Solm keine Sekunde. Er kletterte hastig durch ein Fenster in das erste Haus, fand in den Zimmern keinen Menschen und suchte nach dem Keller. Durch die Falltür würde er von pflegenden Gewehrknulen empfangen. Er riß den Deckel hoch und schleuderte zwei Handgranaten nach unten. In Hast setzte er durch das Fenster wieder auf die Straße und erlebte, wie hinter ihm der Fußboden zusammenbrach. Dann kamen sechs Franzosen heraus, die sich sofort gefangen gaben.

Von Haus zu Haus setzte sich der Kampf fort. Niemand ergab sich bei der ersten Aufforderung. Aus Kellern, Fenstern und Luken fielen ununterbrochen Schüsse. Die meisten Häuser brannten. Zahlreiche Pferde der hier verschanzten feindlichen Schwadronen waren an Scheunentüren und Zäunen angebunden.

(Fortsetzung folgt)



39. Fortsetzung)

In der Morgendämmerung eines Sommersonntags legte die deutsche Artillerie überraschend schweres Feuer auf die feindlichen Stellungen. Friedrich kauerte neben den anderen in einem schützenden Waldwinkel und lauschte dem entfesselten Getrüll bester Granaten. Später hörte er, daß die Pioniere anschließend vergeblich versucht hatten, die Aisne zu überschreiten. Friedrich zögerte seine Ungeduld über den Montag bis in die Frühe des Dienstags. Am Himmel heulten die Stukageschwerer und luden drüben in Feindesland ihre Bombenlast ab. Die Geschütze feuerten nach langen Pausen immer wieder. Die Nacht zum Dienstag brachte ihnen einen unvergeßlichen Beweis deutscher Kraft. An dem kleinen Wäldchen, in dem Friedrich mit seinen Kameraden lag, brauste die Panzerdivision Guderian vorbei, um den Feind zu überflügeln. Hinter den Panzern gewann die Vorausabteilung dann die Aisne und den Oisekanal; in brutender Mittagshitze führen sie nun nach Frankreich hinein. Vorwärts, nur vorwärts trieb sie der glühende Wunsch, an den Feind zu kommen. Sie begannen das Wettrennen mit dem Zusammenbruch des Feindes,